

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1923

12.11.1923 (No. 259)

Nach dem Putsch.

w. München, 10. Nov. 1923.

Das Stadtbild von München zeigte heute früh ein durchaus ruhiges und friedliches Gepräge; einschneidende Maßnahmen, Belagerungszustand und Standrecht, außerdem die Bereitstellung starker Reichswehr- und Polizeikräfte geben die Gewähr, daß die Ruhe nicht mehr gestört werden wird. In der verflochtenen Nacht dagegen nahm die Lage zeitweise einen nicht unbedrohlichen Charakter an. Trotz des Verbotes, nach 8 Uhr die Straßen zu betreten, bildeten sich gewaltige Demonstrationen, gegen die die Polizei machtlos war. Die Kundgebungen richteten sich, wie nach den Vorgängen des gestrigen Tages nicht anders zu erwarten stand, gegen den Generalstaatskommissar, dessen Verhalten von den demonstrierenden Massen nicht verstanden wurde. Wohl die meiste Aufregung und Erbitterung aber haben die blutigen Vorfälle am Odeonplatz in die Menge getragen. Wie die Schießerei entstanden ist, weiß man bis jetzt noch nicht genau. Wie gewöhnlich, wird bei beiden Parteien behauptet, die anderen hätten zuerst geschossen. Tatsache ist, daß von beiden Seiten geschossen wurde. Offenbar sah sich die bei der Residenz postierte Landespolizei durch den Anmarsch der bewaffneten Hitlertruppen, an deren Spitze die im gestrigen Bericht bereits genannten Führer, darunter auch General Ludendorff in Zivil, schreiten, stark bedroht, zumal die Marschrichtung des unübersehbar langen Zuges auf das Kriegsministerium zuging, um das bereits gekämpft wurde (wenn dieser Kampf auch sehr platonischer Natur war). Wahrscheinlich ist, daß die anmarschierenden Hitlertruppen davon unterrichtet waren, daß die Reichswehr und Landespolizei sich ihnen entgegenstellen würden; sie mußten also darauf gefaßt sein, daß geschossen wurde. Trotz des sehr kurzen Feuergefechtes ist die Zahl der Opfer verhältnismäßig groß. Aus der heute veröffentlichten Totenliste geht hervor, daß 12 Personen ihren Verletzungen erliegen sind; der „Oberland“-Führer Dr. Weber ist nicht unter den Getalenen, dagegen sonst einige angesehenen Persönlichkeiten. Die Zahl der Verwundeten konnte noch nicht endgültig festgestellt werden, sie ist aber sehr hoch. Von der Landespolizei ist ein Unterwachmeister gefallen, ein Hauptmann lebensgefährlich, ein Oberwachmeister schwer verletzt. Entgegen den gestrigen allgemein verbreiteten Gerüchten ist General Ludendorff nicht verletzt worden, wohl aber wurde er verhaftet, später jedoch auf Anordnung des Generalstaatskommissars gegen das Ehrenwort, an der Bewegung nicht weiter teilzunehmen, wieder entlassen. Hitler scheint tatsächlich verurteilt mit einem Auto entkommen zu sein.

Überblicken wir den Putschvorgang vom Donnerstag Abend und die blutigen Folgen desselben am Freitag, dann erfüllt uns Trauer und Wehmut über jenen nutzlos verbluteten Vaterlandsstreik. Von den Menschen, die gestern auf dem Münchner Appell ihr Blut verpflanzten und teilweise ihr Leben ließen, wollte jeder das Beste für das Vaterland. Das waren keine Revolutionäre von 1918, sondern im Grunde ihres Herzens außerordentliche Freiheitskämpfer. Es ist eine furchtbare Tragik, die seit Jahrhunderten über dem deutschen Volke lastet und die immer wieder Deutsche gegen Deutsche kämpfen läßt. Darum wendet sich dem Opfer des gestrigen Tages unser Mitleid und Bedauern zu. Ihre Führer aber können wir von der Gewissensschuld nicht freisprechen, daß sie in ihrer Verblendung und Selbstüberhebung junge, begeisterte, aber unerfahrene Menschen gegen die verfassungsmäßige Staatsordnung, ja gegen eine Regierung der bürgerlichen Kräfte geführt haben, die durchaus national ist. Es hätte andere Mittel und Wege gegeben, vaterländische Impulse zu wecken oder zu verstärken, wo dies etwa notwendig wären. Unauflöslich aber war die Torheit Hitlers zu wachen, er könne vom Münchner Bürgerbräueller aus die Reichsregierung stürzen, unglücklich die Haltung Ludendorffs, der den fanatischen Schwärmer in seinen Absichten bestärkte und der durch seine Verlogen unzählige Offiziere der alten Armee in die Reihen Hitlers geführt hatte; unverständlich aber ist auch vielen, wie sich der Generalstaatskommissar von den Ereignissen des 8. November hatte

so überraschen lassen können. Das dürfte nicht kommen, denn an Warnungszeichen hätte es nicht gefehlt.

Oder hatte Herr von Kahr den wiederholten ehrenwörtlichen Versicherungen Hitlers, er würde sich ihm gegenüber loyal verhalten und nichts gegen ihn unternehmen, zu großes Vertrauen geschenkt? Hitler hatte die Einladung, der großen Proklamation Kahr am letzten Donnerstag beizumohnen, angenommen und versprochen, dabei überhaupt nicht das Wort zu nehmen. Auch waren ganz bestimmt die Führer der übrigen vaterländischen Verbände, ja auch die Mehrzahl der Anhänger Hitlers über die Absicht desselben, am 8. November zu putschen, nicht unterrichtet; es wird sogar behauptet, selbst Ludendorff sei nicht ganz im Bilde gewesen. Unter diesen Umständen fällt es dem objektiven Beobachter der Vorgänge wirklich schwer, ein abschließendes Urteil über die Vorgänge der letzten Tage zu finden. Wir dürfen aber überzeugt sein, daß die nächsten Tage noch manche bemerkenswerte und pikante Einzelheiten offenbaren werden.

Was nun in Bayern und mit Bayern werden wird, läßt sich heute noch schwer sagen. Wünschenswert wäre vor allen Dingen, daß die gesamte bayerische Regierung einschließlich des Generalstaatskommissars den Sieg der verfassungsmäßigen Staatsautorität, den sie — — — — — anrungen hat, dahin ausbauen würde, mit dem Reich wieder zu einer Verständigung zu kommen. Die notwendigen Bedingungen dazu sind in der letzten Zeit geschaffen worden. Insbesondere hat der bekannte Brief des Kardinals Faulhaber an den Reichskanzler Dr. Stresemann vom 6. November nicht nur wesentlich zur Stärkung der Staatsautorität im Reiche beigetragen, er hat auch die Position Bayerns im Reiche ganz gewaltig verbessert. Der Brief des Kardinals hat nach der Meinung des Reichskanzlers weit über die katholischen Kreise hinaus im ganzen deutschen Volke tiefen Eindruck gemacht; der Reichskanzler nannte ihn geradezu eine befreiende Tat. Wenn der Umsturz im Reiche hintangefallen werden konnte, so verdanken wir das nicht zuletzt dem wahrhaft staatsmännischen Schreiben des Münchner Erzbischofs.

Reichskanzler Dr. Stresemann hat Bayern wissen lassen, daß er entschlossen ist, durch seine Regierung umgehend eine Gegenwehr ausarbeiten zu lassen, der die Umgestaltung der Reichsverfassung in föderalistischem Sinne bezweckt. Wenn es maßgebenden bayerischen Politikern ernst ist mit der Erklärung, daß diese Absicht des Kanzlers eine brauchbare Verhandlungsbasis abgibt, um das Einvernehmen zwischen Bayern und dem Reich wieder herzustellen, so haben sie jetzt Gelegenheit, diesen Ernst zu beweisen; denn ihre Befürchtung, die Erklärung des Kanzlers komme acht Tage zu spät, ist durch die Ereignisse des gestrigen Tages doch wohl hinlänglich geworden.

Die bayerische Regierung nennt sich in ihren Auftritten mit Recht die „verfassungsmäßige“. Sie lehnt also jeden gewaltsamen Umsturz zur Herbeiführung einer Verfassungsänderung entschieden ab. Dann darf sie aber auch von der Reichsregierung, die — wie sie — eine verfassungsmäßige ist, nicht verlangen, daß sie den bayerischen Wünschen auf anderen als den verfassungsmäßigen Wegen entgegenkomme. Eine Müßiggabe der durch die Weimarer Verfassung auf das Reich übertragenen Souveränrechte an Bayern ist verfassungsmäßig, aber nur in der Weise möglich, wie es Reichskanzler Stresemann zu dem ernsten Willens ist. So mag also aus den traurigen Vorgängen in München, Bayern und dem Reiche Segen ersprießen, wofür die verantwortlichen Staatslenker da wie dort es nur verstehen, daraus die richtigen Lehren zu ziehen.

Frankreich und England.

Von Gouverneur Dr. S. Schaefer

Frankreich hat dank seiner militärischen Macht die Hegemonie in Europa erlangt. Es gibt auf dem Kontinent keine Macht, die ihm entgegenzutreten könnte.

England, dessen Stimme vor dem Kriege für die Entscheidung der Welt das größte Gewicht hatte,

ist in europäischen Fragen vor Frankreich vollständig in den Hintergrund geschoben worden. Nach der Zerstörung der deutschen und der österreich-ungarischen Militärmacht ist kein Gegengewicht gegen den ins Maßlose gewachsenen gallischen Hochmut und Ausbehnungsdrang vorhanden. Das stolze Großbritannien hat der französischen auf das Schwert pochenden Annäherung in einer Weise nachgeben müssen, wie es in der englischen Geschichte bisher nie dagewesen ist. Es waren die Sandlungen seiner eigenen Staatsmänner, die falsche Politik eines Lloyd George, der die völlige Entwaffnung Deutschlands betrieb und so die Möglichkeit einer Wiederherstellung der balance of power verhinderte, welche England in diese Lage gebracht haben. Daß dieses selbst kein der französischen Armee gewachsenes Landheer besitzt, fällt nicht so sehr ins Gewicht. Das haben die Engländer auch vor dem Kriege nicht gehabt. Von ausschlaggebender Bedeutung ist, daß an Stelle der früheren, von England im Laufe seiner Geschichte und ganz besonders vor dem Weltkriege und in diesem schlag ausgenutzten Möglichkeiten, andere Nationen mit starker Landarmee vor den Wagen der eigenen Politik zu spannen, jetzt ein Vakuum getreten ist. Das britische Reich befindet sich in bezug auf den europäischen Kontinent in einer Isolierung, die keineswegs wie die einer früheren Zeit, als Island und Grönland noch ein Teil von Europa gegenüber, dessen politisch und wirtschaftlich wichtiger Teil von Frankreich beherrscht wird, das im Vertrauen auf seine starke militärische Stellung von Gewalttat zu Gewalttat schreitet und rücksichtslos über die britischen Interessen sich hinwegsetzt mit der Drohung, eine Intervention als feindliche Handlung ansehen zu wollen. Es hat anstatt mit verschiedenen Kombinationen von Mächten, deren Interessen es für seine eigenen Zwecke ausnützen konnte, mit einer bis an die Röhre gerufenen Großmacht zu tun, welche in offenkundiger Weise gerade die Waffen am stärksten vermehrt, die auch der Nation jenseits des Kanals gefährlich werden können. Als einzige Alternative eines beständigen Nachgebens gegenüber den französischen Präventivaktionen sieht es einen Kampf mit dem Bundesgenossen von gestern vor sich, der die Noth nach dem Frieden in ausgiebiger Weise dazu benutzte, sich für diese Eventualität vorzubereiten. In Mitteleuropa, im Orient, wo immer eine Gelegenheit ist, tritt ihm dieser merkwürdige Entgegenoffener — in der Tat ein strange bedfellow — auf die Füße, immer wieder ruft England zurück und erklärt, daß es trotz allem die Entente aufrecht erhält.

Woraus erklärt sich diese Haltung der englischen Politik? Wie ist es möglich, daß die noch vor kurzem mächtigste Nation der Welt in ihrem Auftreten auf einem Niveau angelangt ist, das sich von dem einer Macht zweiten Ranges kaum unterscheidet? Wie kommt es, daß auch die englische Öffentlichkeit, die von jeher als Stütze der Weltmoral aufgetreten ist, sich in ihrem ganz überwiegenden Teil über die französischen Hebergriffe und Gewalttaten verlegen ausschweigt?

Der Grund liegt darin, daß die politisch unterrichteten Schichten des englischen Volkes darüber klar sind, daß eine andere Haltung sie zu einem Krieg mit den Franzosen führen müßte, bei dem es um die Existenz des britischen Reiches gehen würde. Der Ausgang eines solchen Kampfes ließe sich nicht mit Sicherheit voraussagen. Außerdem ist das englische Volk kriegsmüde. Die Anspannung und die Verluste des Weltkrieges sind dieser Nation, die sonst ihre Kriege fast immer durch fremde Nationen oder fremde Soldner zu führen gewohnt war, nicht in angenehmer Erinnerung geblieben. Die Engländer wollen, wenn irgend möglich in Frieden ihren Geschäften nachgehen und nicht noch einmal einen schweren Krieg durchmachen.

So sucht die englische Politik in Frieden mit Frankreich auszukommen. Der Wechsel in der politischen Leitung in England hat dabei keinen Unterschied gemacht. Der konservative Bonar Law hat eben so den Franzosen nachgegeben, wie dies der koalitionsliberale Lloyd George getan hatte. Auch unter Baldwin hat sich bisher darin keine Aenderung gezeigt. Ein besonnenem Staatsmann, der amerikanische Botschafter in London, Harvey, be-

zeichnete in einer an die Öffentlichkeit gelangten Unterredung im Februar 1923, diesen Zustand als eine „furchterliche Lage“ Englands. Er ist die Folge der Erlangung militärischer Uebermacht in Europa durch eine maßlos ehrgeizige eroderungs-lustige Nation, der England keine ausreichenden Kräfte oder Kombinationen entgegenzustellen hat. Die Worte, welche die Mantelnote vom Versailler Frieden zu Unrecht Deutschland gebraucht hat, passen in Wirklichkeit auf das jetzige Frankreich. Die Franzosen haben ihre Anstrengungen vervielfacht, um sich in Europa die Vorherrschaft zu sichern. Sie trachten darnach, sich dazu fähig zu machen, ein unterjochtes Europa zu beherrschen und zu terrorisieren.“

Aus dessen jacobinischen Verlage von Duclle u. Meyer erschienenen hervorragenden Werke „Weltpolitik“, das alle brennenden Fragen der Gegenwart behandelt. Wenn auch die Aussichten für unsere weltpolitische Stellung in der Zukunft ungünstig sind, so geht doch die Gegenwart, daß unser Volk größerer politischer Reife bedarf, um die derzeitige Krise zu überwinden. Diese zu vermitteln ist das Werk in hervorragendem Maße berufen.

Kleine politische Meldungen.

Aus der Pfalz, 8. Nov. Der Vorsitzende der Pfälzischen Bauernkammer, Leitz, der Mitglied der Deutschen Volkspartei der Pfalz war, ist wegen seines Behaltens in der Autonominfrage der Pfalz durch Parteibeschluß aus der Deutschen Volkspartei ausgeschlossen worden.

Nach einer Meldung der Pfalz, Aunsbach hat die „Freie Bauernschaft der Pfalz“ in ihrer Vorstandssitzung am Sonntag folgenden Beschluß gefaßt: „Die Freie Bauernschaft der Pfalz hält nach wie vor an ihren Satzungen fest und betätigt sich nicht politisch; sie dabei auch nicht, daß Mitglieder der Vorstandsschaft sich politisch betätigen. Herr Heinz (Christ) hat bei den jüngsten Besprechungen der Wirtschaftsexperten und politischen Parteien mit dem General de Weh in Speyer nicht als Beauftragter und Bevollmächtigter der Freien Bauernschaft gehandelt.“

Aus dem sozialen Leben.

Erhöhung der Erwerbslosen-Unterstützung. Die wöchentlichen Unterstützungsätze für die Erwerbslosen betragen im unbesetzten Deutschland für die Zeit vom 5. bis 10. November in Ostelasse A für Männer über 21 Jahren 135, unter 21 Jahren 81, für Frauen über 21 Jahren 108, unter 21 Jahren 68, die Familienzuschläge für den Ehegatten 48, für jedes Kind abge jenen sonstigen Unterstützungsberechtigten Angehörigen 60 Milliarden Mark. In Ostelasse B sind für die gleichen Gruppen zu bezahlen: 126, 76, 101, 59, 45, 38 in Ostelasse C 117, 71, 94, 58, 42, 36, in den Ostelassen D und E 100, 66, 87, 51, 39, 34. Die Familienzuschläge dürfen insgesamt den einfachen Hauptunterstützungsatz nicht übersteigen. — Im belebten Stadt der zu den sonstigen Sätzen ein Zuschlag von 12 Prozent gewährt werden.

Steuerfragen.

Zahlungsvergünstigung für die Landabgabe. Karlsruhe, 9. Nov. Vom Verband Badischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften geht uns nachstehendes Mitteilug zu:

Das Reichsfinanzministerium hat nach Verhandlungen mit der bayerischen Bauernkammer angeordnet, daß die für die Landwirte bei dem derzeitigen Guldumrechnungs-lage unerschwingliche Landabgabe bei deren Zahlung in der Zeit vom 1. Nov. bis 3. Nov. zum Goldumrechnungs-lage von 17 Milliarden beglichen werden kann. Viele bayerische Landwirte benutzten diesen Satz, um die noch fälligen Zweimonatsraten der Landabgabe jetzt schon im voraus zu bezahlen. Selbstverständlich mußte diese Vergünstigung auch für das übrige Reich zugelassen werden. Das Landesfinanzamt Karlsruhe hat in Befolgung der die Ausdehnung dieser Bestimmung auch für Baden angeordneten Verfügung des Reichsfinanzministers auf telegraphischem Wege die Finanzämter in Baden angewiesen, ebenso zu verfahren. Sollten in einem oder andern Finanzamtsbezirk infolge etwa verpäteter Bekanntmachung des Finanzamts Landwirte in Unkenntnis der Vergünstigung davon keinen Gebrauch gemacht haben oder zu Zahlungen zum höheren Guldumrechnungs-lage herangezogen worden sei, so wird ihnen auf Verlangen die Vergünstigung nachträglich billiger- und gerechterweise gewährt werden müssen.

Der Kaplan von Heiligenberg.

46) Roman aus der Zeit des Kulturkampfes von Hubertus-Arzt Graf Strachwitz.

Bei dem Rathause stand eine breite vierstiege Kutsche. Der Bürgermeister Hänel machte sich bereit, nach der Kreisstadt zu fahren, er wußte ja im voraus, daß der Besuch der Deputierten auf dem Schloß ohne Erfolg bleiben würde. Er ließ sich von zwei Herren, dem Realgymnasiallehrer Grünwein und dem Apotheker, begleiten, die ebenfalls dem Vorstände der so plötzlich entstandenen altkatholischen Gemeinde angehörten.

Als der Abend des ersten Sonntag in diesem penitentiären Jahr heraufdämmerte, rumpelte die Kutsche über das Heiligengerger Pfahler durch das hübsche Städtchen wieder hinein. Die Herren fehlten frohgestimmt, als wenn sie von einem Freudenfest kämen, zurück und begaben sich logisch auf die Pfarrei. Der Pfarrer, unerkennbar auf dem Wege der Besserung, nur wenig auf der rechten Seite gekrümmt, ruhete in seinem tiefen Sessel.

„Wie steht's?“ rief er ihnen hastig zu.

„Gut — — — gut“, und der biedere Bürgermeister berichtete häfisch, der Herr Landrat sei voll Freude über den Vorfall heiß und rot geworden und beglückwünschte den Herrn Pfarrer anlässlich seines mühen Bekennnisses, des Bekennnisses eines freien deutschen Mannes, von Herzen. Er hatte sofort verfügt, daß die Kirche den Alt Katholiken zur Abhaltung des Gottesdienstes zu übergeben sei. Sie sollten sich auf alle Fälle in deren Besitz bringen. „Wir lassen aufbrechen!“ rief roh begeistert Herr Lehrer Grünwein.

Für eine Sekunde suchte der Pfarrer zusammen, der dann stimmte er zu. Also morgen vormittag

um 10 Uhr. Er würde sich vor das Portal tragen lassen. Sie sollten nur recht viele Leute, auch die Protestanten, zur Teilnahme an dem Einzug in die Kirche auffordern, das Gerücht sollte allgemein ausgebreitet werden. Der Pfarrer erhob noch den Einwand, was geschehen würde, wenn der Kaplan erkrankte und protestierte.

„Ach“, lachten die Herren, „der ist schon unschädlich gemacht.“ Denn vom Landrat waren sie zum Staatsanwalt gegangen, und der hatte mit diabolischer Freude den Haftbefehl gegen Franz Ziegler wegen Uebertretung der Maßgebens und Sperrung der Kirche, als eines staatlichen Gebäudes, sofort mit eigener Hand geschrieben. Da mußte schnelle Arbeit geleistet werden, dann war man in Berlin aufrieben.

Die drei Herren empfahlen sich und gingen in das Rathshaus hinein, wo die Anhänger der „neuen“ Religion versammelt waren. Es kann nicht gelugnet werden, und der Bürgermeister sah es im ersten Augenblick, daß die Zahl derer, die sich nun Alt Katholiken nannten, sich bedeutend vermehrt hatte. Auch fiel die Anwesenheit zahlreicher Protestanten auf. Selbst Dr. Reufert, der Arzt der Stadt, war man gestern noch nicht hatte gewinnen können, war heute dabei, und mancher Kaufmann, der wohl erst abgemauert hatte, auf welcher Seite der Profit zu finden sein würde. Nur Graf Heinrich Lannenberg fehlte. Es wurde ein Votum nach ihm enthandt, der freilich noch etwa einer halben Stunde zu melden wußte, der Herr Graf sei erkrankt und ließe bitten, ihn zu entschuldigen. Einige Herren spötelten verstimmt; den lassen die Weiber nicht los, oder die Gräfin Sidonie hält Wache vor seiner Türe; denn alle Welt kannte den Einfluß der Gräfin auf Onkel Heinrich.

„Zu einem Heiligen hat sie ihn noch nicht zu machen gewußt“, grunzte der Kammerer nach seinem Nachbarn hinüber.

Der neue Referendar übernahm den Auftrag, am nächsten Tage den erkrankten Grafen aufzusuchen und ihm auszusprechen, das einmal gegebene Wort zu halten.

Hatte er im ersten Anlauf Mut wie ein Löwe bewiesen, so sollte er sich jetzt nicht wie ein feiges Lammchen zurückziehen.

Es ging im Rathshaus heute abend hoch her, fast so hoch, wie damals vor drei Jahren, als die Lorbeer-umkränzte Sieger aus dem Feldzug heimkamen. Hatte man dem wieder einen Sieg zu feiern? Es schien wirklich so. Der städtische Bierbrauer hatte ein extra däftiges Maß aus dem Keller kommen lassen, das Prostirinken und Einhaltenvorkommen nahm kein Ende. Die Stimmung wurde fröhlich, die Nichtkatholiken beglückwünschten in langen überflüssigen Reden die Katholiken zu ihrem Mut, die Herrschaft Roms abgeschüttelt zu haben, Veröhnungsstrafen wurden gehalten, man verbrüdete sich und gelobte ewige Freundschaft — — — wohl Bierfreundschaft — — — und dann war es auf einmal in aller Munde: Morgen um 10 Uhr Versammlung vor dem Kirchenportal, Besichtigung des Gotteshauses, feierlicher Einzug. Telegramm an Bismarck und jeder wollte mit seinem Namen dabei sein.

Bei dem einen Ende der Tafel saßen zwei Handwerksmeister, die am heutigen Nachmittag übereingekommen waren, sich der neuen Bewegung anzuschließen, es ging um die Kundschaft. Am Herzen waren sie dapper, und sie hatten auch nicht gewagt, ihren Frauen etwas davon zu reden. Sie wollten sich erst Mut trinken. Den einen aber packte es

heiß an das Herz, als er das grobe Gesichtspfe über den Kaplan Ziegler anhören mußte. Der hatte einmal ihm und manchen anderen aus der Verlegenheit geholfen, jetzt taten die Leute so, als wenn er ein Verbrecher wäre. Da schwirrte es um den Tisch; Satzbehl gegen ihn erlassen! Da soll doch einer dreinhalten —. Sein Nachbar hatte ein

So trun er vor sich liegen, in das er schon die ganze Zeit hinein starrte, als wenn er ein Gedächtnis unwidrig lernen wollte. Es war dem wirklich so. Endlich schob er dem anderen das Blatt zu und deutete mit dem verschrummelten, hartgearbeiteten Finger auf eine Nachricht aus Berlin. „Am 26. Mai verließ Hermann v. Mallindrot, der bekannte unerschrockene Wortkämpfer aller katholischen Interessen.“ Weiter unten waren Verse zu lesen, in Anspielung auf die Schlussworte seiner letzten bedeutenden Rede:

„Per crucem ad lucem — durch Kreuz zum Licht!“ Durch Kreuz zum Licht! So klang aus deinem Munde Das Wort des Trostes und der Zuversicht. Und was du sprachst in kampfbereiter Stunde, Das gibt uns Kraft, und wir verzagen nicht.“

Jetzt, da uns trifft die herbe Trauerkunde, Die faher die Herzen deiner Freunde bricht, Da träufelt Balsam in die tiefe Wunde Das Trosteswort: „Es führt das Kreuz zum Licht.“

Du echter Mann! Du bist uns nicht verloren! Du wurdet nur vom Erbenraub befreit, Das Kreuz, das du zum Banner dich erkorst, Das hoch du hieltenst in dem heiligen Streit, Wenn auch die Welt ihm Untergang geschworen, Es führt zum Licht und zur Unsterblichkeit! (Fortsetzung folgt.)

Die badische lichen Organist sein für die Städt für — von dem Geld abgeben. zum Teil die den Organist das wahr war wir es einwie ben deshalb die der. Da solche fraglichen Verbä Aufführung der wäre daher nicht gütlich hervoriten aierung hier ein bergesäfte hat Badenollars lib

Badisch

Zimmer stärkte mittelmöde an de an. Der verlor Tag immer schli fengroße. Dabe hören, wir hätte aber die Bauer Es wäre neigw schafflichen Prod Markt kämen, andrüd darauf hin an Lebensmittel Nach vorläufig im Jahre 1923 fer an Winterw Wintergeräte un ergeben. Für die benötigt Baden Es muß also zu Getreide aus auf den.

Genio ungünsti gung bestellt. Z rednet man durc 3 Jhr. Bei ein würden also 6 Die badischen R Kartoffelernte ei der Viehzucht, so lichen Ernährung Kartoffel nach E Am Reiche er schmittlich auf je Baden müße also nur zwischen 450 Bevölkerung im Friedenszeiten. Söhneine zum Gebnio ist Baden Unterstüzung se Aus der Rheinpi jährlisch erheblic hinein.

Baden ist dage stellt. Ist doch i den mit Bad h etwa 40 Prozent Reiches erzeugt. 15 Prozent von der Raue, Holz, aber Fleisch, Fet Teil in ganz er der gesamten Ge Reiche noch nicht Diese müßtern der Verlorung i telt in starkem M den hat dafür ei Mit den hohen Maschinen, Ihre haldindustrie bezal ziehen muß. Ko Erwerbslosen zu Lebensmittel me nährungslose d furchtbare werden

Aus alledem Feithalten am Me dition, um mit die notwendigen badische Bevölker

Eine sozialdemo nimmt der badisc in Nr. 260 des A der neueste Austr Reichsregierung, keine rechte Freu nicht. Denn „vo andern verloren mehr an Einfluß. Stresemann fast waren.“ Die So Sozialdemokratie 173 Abgeordneten tion so ihren E Hauptschul d le 15 ft.“

Wieser hat man wurf erhoben, sie an daraus zu A Krieg verloren h muß auch gegen klares Wirtschaft Ordnung des Sta mögliche, habe man gehalten, von bene und habe Robular bliffender Offenb In der Reaktion ultimativen Chara durch deren Veroff

Wieser hat man wurf erhoben, sie an daraus zu A Krieg verloren h muß auch gegen klares Wirtschaft Ordnung des Sta mögliche, habe man gehalten, von bene und habe Robular bliffender Offenb In der Reaktion ultimativen Chara durch deren Veroff

Wieser hat man wurf erhoben, sie an daraus zu A Krieg verloren h muß auch gegen klares Wirtschaft Ordnung des Sta mögliche, habe man gehalten, von bene und habe Robular bliffender Offenb In der Reaktion ultimativen Chara durch deren Veroff

Wieser hat man wurf erhoben, sie an daraus zu A Krieg verloren h muß auch gegen klares Wirtschaft Ordnung des Sta mögliche, habe man gehalten, von bene und habe Robular bliffender Offenb In der Reaktion ultimativen Chara durch deren Veroff

Baden.

Is es wahr?

Die badische Regierung hat den landwirtschaftlichen Organisationen zur Beschaffung von Kartoffeln für die städtische Bevölkerung...

Badische Ernährungsfrage.

Zunmer stärker und stärker werden die Lebensmittelnot an den Haustüren des badischen Volkes an. Der verlorene Krieg wirkt sich von Tag zu Tag immer schlimmer aus.

Nach vorläufiger Schätzung hat die Getreideernte im Jahre 1923 neben rund 750 000 Doppelstr. Safer an Winterweizen, Winterroggen, Sommergerste, Wintergerste und Spelz etwa 2 300 000 Doppelstr. ergeben.

Genjo ungünstig ist es mit der Kartoffelversorgung bestellt. Für die Versorgung der Bevölkerung rechnet man durchschnittlich pro Kopf und Jahr mit 3 Ztr. Bei einer Bevölkerungszahl von 2 000 000 würden also 6 000 000 Ztr. Kartoffeln benötigt.

Die badischen Landwirte bedürfen aber von ihrer Kartoffelernte einen großen Teil zur Unterhaltung der Viehzucht, jedoch zur Sicherstellung der menschlichen Ernährung noch alljährlich 2-3 000 000 Ztr. Kartoffel nach Baden eingeführt werden müssen.

Im Reiche entfielen in Friedenszeiten durchschnittlich auf je 1000 Einwohner 390 Schweine. Baden mußte also 800 000 Schweine haben, hat aber nur zwischen 450-500 000 Stück.

Die Viehzüchter haben zeigen, daß Baden in der Versorgung seiner Bevölkerung mit Lebensmitteln in starkem Maße auf seine Nachbarländer, insbesondere auf Norddeutschland angewiesen ist.

Aus alledem ergibt sich für uns das unbedingte Festhalten am Reich, die Vermehrung unserer Produktion, um mit den fertigen Industriearbeitskräften die notwendigen Mengen an Lebensmitteln für die badische Bevölkerung kaufen zu können.

Eine sozialdemokratische Gewerkschaftsorganisation hat die badische Arbeitsminister Dr. Engler in Nr. 260 des Volksfreunds vor. Anlaß dazu ist der neueste Austritt der Sozialdemokraten aus der Reichsregierung.

Wieder hat man gegen die Rechtsfreie den Vorwurf erhoben, sie seien nicht gewillt, alle Folgerungen daraus zu ziehen, daß wir nun einmal den Krieg verloren hätten.

In der Diskussion mußte man sicher, daß durch den ultimativen Charakter der gestellten Forderungen und durch deren Verfestigung der Austritt aus der Re-

gierung unermüdlich wurde: die Mehrheit wollte den Austritt. Entscheidend beeinflusst war diese Mehrheit dabei von der besorgenden Bewertung des Arbeitszeitgesetzes.

Die Folge werde sein, daß wir entweder noch viel tiefer ins Elend hineingeführt werden, oder daß die sozialistische Regierung Erfolg habe und die Sozialdemokratie auf lange Zeit der Regierungstätigkeit entbehren sei.

Den Grund für diese falsche Taktik der Sozialdemokratie sieht Dr. Engler in der Vereinigung der Mehrheitssozialdemokratie mit den Unabhängigen. Die Unabhängigen seien daran gewesen, von selbst zu verhandeln, da habe man von Berlin aus eine Einigung herbeigeführt.

Seit der Einigung sind wir wieder das, was einmal Genosse van der Weide sagte, die stärkste aber einfachste Partei. Das Unglück begann mit dem Sturz der Regierung Brügel, damals ging man nicht in die große Koalition, weil der neuernannte, unabhängige Flügel nicht wollte.

Man der jehigen Lage der Sozialdemokratie entwirft Engler folgendes Bild: Eine Gruppe Menschen, die nach einer Richtung ziehen, kommen vorwärts. Zwei Pferde, die nach verschiedenen Richtungen ziehen bleiben stehen.

Zu einer richtigen Steuerpolitik muß dann eine richtige Produktionspolitik kommen. Unsere Industrie kann nicht in Genu kommen mit englischer Kohle. Nach monatelangem Stilllegen müssen die Arbeiter in den Schmelzindustrien eben vorübergehend länger arbeiten.

Das Bild ist ungeschminkt. Der Volksfreund nennt es eine „scharfe Kritik“, die neuen Zustimmung auch Widerspruch finden werde; aber man sei an Engler gewöhnt, daß er offen heraus sage, was er denke.

Chronik. Baden. Mannheim, 9. Nov. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich gestern die Arbeiterzeitung in Mannheim wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik zu verantworten.

Manheim, 9. Nov. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich gestern die Arbeiterzeitung in Mannheim wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik zu verantworten.

Ein Familiendrama, das leicht zu schlimmen Folgen hätte führen können, wenn nicht durch Zufall die Täter an der Ausübung gestört worden wären, spielte sich Montag nachts in Neckarau ab.

Ein Familiendrama, das leicht zu schlimmen Folgen hätte führen können, wenn nicht durch Zufall die Täter an der Ausübung gestört worden wären, spielte sich Montag nachts in Neckarau ab.

Ein Familiendrama, das leicht zu schlimmen Folgen hätte führen können, wenn nicht durch Zufall die Täter an der Ausübung gestört worden wären, spielte sich Montag nachts in Neckarau ab.

An unsere Leser!

Nachdem sich infolge weiterer gewaltiger Erhöhung der gesamten Unkosten, Löhne und Gehälter des Personals der Bezugspreis der letzten Woche wiederum als ganz unzulänglich erwiesen hat, sah sich die Vereinigung Karlsruher Zeitungsverleger leider gezwungen, auch eine entsprechende Erhöhung des Wochenbezugspreises vorzunehmen.

Verlag des Bad. Beobachters.

Am 9. Nov. Anlässlich des außerordentlich starken deutschen Fremdenbesuches in Elshausen...

Am 8. Nov. Anlässlich des außerordentlich starken deutschen Fremdenbesuches in Elshausen...

Am 8. Nov. Anlässlich des außerordentlich starken deutschen Fremdenbesuches in Elshausen...

Am 8. Nov. Anlässlich des außerordentlich starken deutschen Fremdenbesuches in Elshausen...

Am 6. Nov. Als der Bauer Giralberger von Altweg bei Regensburg nachts nach Hause ging, sah er einen Burken vor dem Fenster des Zimmers seiner Tochter auf einer Leiter stehen.

Am 3. Nov. Die Verhandlung des hiesigen Wuchergerichts gegen die Holzhändler Fintelstein und Karl Störzinger wegen unerlaubter Holzansuhr...

Am 3. Nov. Die Verhandlung des hiesigen Wuchergerichts gegen die Holzhändler Fintelstein und Karl Störzinger wegen unerlaubter Holzansuhr...

Am 3. Nov. Die Verhandlung des hiesigen Wuchergerichts gegen die Holzhändler Fintelstein und Karl Störzinger wegen unerlaubter Holzansuhr...

An unsere Postabonnenten!

Der bereits Ende Oktober eingezogene Betrag für den Monat November ist durch die einsetzende Teuerung längst überholt. Inzwischen mußten wir von unseren Nichtpost-Abonnenten weit höhere Beträge einziehen.

Verlag des Bad. Beobachters.

Ausdruck einzugehen, der mit allen in Frage kommenden Organisationen des Holzhandels zwecks Wahrung seiner Interessen gegenüber dem Vorgehen der Außenhandelsstelle in Verbindung treten soll.

Kirchliche Nachrichten.

Das St. Konrad-Fest 1923, das Jubiläum der Heiligpreisung und des ersten Konrad-Festes am 26. November 1923 verpflichtet für Konstanz einige schöne Festtage zu bringen. Das Programm, dessen Grundzüge wir vor einigen Tagen brachten, ist ein reichhaltiges.

Chrendorf, 8. Nov. Anlässlich des 900jährigen Jubiläums der Heiligpreisung des Bischofs Konrad von Konstanz, das in diesem Monat begangen wird, hat die Theologische Fakultät von Freiburg die Herren Domkapitular...

Karlsruhe.

Kath. Presseverein Karlsruhe, Arbeits-Ausschuß Mühlburg, heute abend 8 1/2 Uhr Sitzung im kath. Vereinsraum, unterem Nebenzimmer.

Der Sonntag irg wintertliches Gepräge. Schnee war zwar feiner zu sehen, dafür war es aber kalt, so kalt, daß man berechnungsgemäß die Winterkleider hervorholte.

Am 3. Nov. Die Verhandlung des hiesigen Wuchergerichts gegen die Holzhändler Fintelstein und Karl Störzinger wegen unerlaubter Holzansuhr...

Am 3. Nov. Die Verhandlung des hiesigen Wuchergerichts gegen die Holzhändler Fintelstein und Karl Störzinger wegen unerlaubter Holzansuhr...

Am 3. Nov. Die Verhandlung des hiesigen Wuchergerichts gegen die Holzhändler Fintelstein und Karl Störzinger wegen unerlaubter Holzansuhr...

